

Der Herr Major.

Umsonst von Eugen Molani. Er war eine auffällige Erscheinung, der Herr Major. Ob er freilich jemals Major gewesen sei oder überhaupt beim Militär gedient habe, wußten wir beide nicht. Aber wir nannten ihn so, wir, meine Frau und ich, seitdem er in unserem Gesellschaftskreis in die Erscheinung getreten war.

erregt in mein Zimmer herein mit den Worten: „Rämel, der Herr Major!“ „Na schön, laß ihn doch gehen! Deshalb brauchst Du mich doch nicht in der Arbeit zu stören. Ich hab ihn gestern auch hier vorbeigegeben.“ „Nein, er ist da!“ „Wo?“ „Na, bei uns! Er ist im Salon und will Dich sprechen!“ „Wie kommt er denn zu uns?“ „Das weiß ich doch nicht! Sei doch nicht so schwerfällig; mach' Dich sauber und geh' hinein! Sieh nur, wie Du wieder aussehst. Daß Du hier im Hause in Pantoffeln herumläufst, mag ja noch angehen. Aber einen so schmutzigen Kragen brauchst Du wirklich nicht zu tragen. Wenn ich nicht auf Dich achte, läßt Du Dich aber auch zu sehr gehen. Du tannst doch doch einen Herrn nicht eine halbe Stunde antischambrieren lassen! Nun schnell, mach' Dich nur fertig!“ „Und während ich Toilette mache, erzählte mir meine Frau, daß das Mädchen zum Kaufmann heruntergegangen, um zum Mittagessen einzuholen, und daß sie, meine Frau, daher selbst die Vorkaalthür geöffnet habe und ganz perplex gewesen sei, als der Herr Major plötzlich vor ihr stand. Er habe nach dem Herrn Gemahl gefragt, worauf meine Frau ihn in den Salon führte und ihm einen Platz anbot, den er mit vornehmer Bescheidenheit ablehnte.“

mer jetzt wieder all die heissame und die Allti is jetzt, wann sie ihr Zimmer un ihr schmutzigen Zustand triegt, net mehr alleinig uff Mich angewieft, sondern kann wiederhoch auch als emol mit die Kimer schimpfe un ihr Kiding is gerechter vertheilt unner alle Members von der Familie, als wann Jch alleinig mit ihr wär. G Mann wie Mich is auch immer bruff aus, der Familie als emol en gute Tag se mache. Jch ben also vorgehern der Allti erklart, daß Jch ihr morgo, des heift gehern, en gute Tag bei Weg von erer Grurischen un Familie-Bidnid mache that. Jch denke Sie wahrheitlich, daß Jch Jhre nachfolgend to-suit e Des-triptischen von der Grurischen schide that. Wann Sie des werthlich denke, da pruvt es blos, daß Sie im werberathete Gelebe mit erer Frau noch wenig Expirienz harwe. Wie ich nämlich der Allti des gefagt ben nun dem gute Tag und der Grurischen mit Jhmilie-Bidnid, da hot se erst emol angefangen zu denke, weil's ihr so schlech that, indem daß nämlich annere Frau jeden Tag so e Grurischen mache könnte, fogar die armste Zeit thäte jede Tag nach dem Gildand (Goney of course) gehn, nor se müßt ihr Veme derheim vertranen. Jch ben gefagt, mer sollte emol morgo (des is als wie geyern) de Anfang mache un wenn's Uns gefalle that, dann könnte mer ja ofter so Grurischens mache. Ta hot die Allti gefagt, von morgo (als wie geyern) lönt gar tei Red sei. Der Grurischen-Dreß von der Maud ihrem Babb war in der Waich un thät erst unwermerge gerückinne. Un die Kimer von Meiner annere verberathete Tochter bruchte all around neie Stim-mel un deswege müßte sie, die Allti, un die verberathete Tochter un die Maud un e Freindin von der verberathete Tochter un e Babb, wo ihr Bruder früher en Schubflore gehabt hot un sich deswege uff den Artikle vertheilt, am Samflag in die Schubflores schappe gehn, weil am Samflag die beste Schub-bargains sein. Jch ben Jch in Vorschlag gebracht, daß mer veracht netze Woch die Grurischen machn löntte. Da hot mer annwer die Allti erklart, daß sie nit wie e Vogelfeuch uff so e Grurischen wolt un der Mann hätt auch nichts ange-zehle. Sie müßte also netze Woch schappe gehn, for die Goodts for Sommer-Waifhs for Grurischen Purpotes ze laafe. Na, hen Jch gefagt, daß verberthe Mir's halt noch e Woch, hen Jch gefagt, Des war annwer auch nit, denn in der Woch nach der folgende Woch da müßte die Waifhs aus die Goodts, wo in der folgende Woch gelaft wern, erst gemacht werden. „Well“, hen Jch gefagt, „da warte Mir bis die Woch nach der Woch, wo uff die netze Woch folgt. Des war annwer wieder nit. Dann die Woch war grad die Woch, wo die Gorte eigemacht wern müßte. Un die Woch bruff da wärn wahrheitlich die Pfieshs reiff zum Einmahe un in noch erer Woch die ganz kleine Gortchen un dann die Seuf-gortke, in wieder erer Woch wär die Zeit da for die Fall un Winter-Goods schappe ze gehn. Kurz, es is ausge-litmt, daß bhoo Dismber tei Chamer wär for unfer Sommer-Grurischen mit Familie-Bidnid. Jnzwischen leßt annwer die Allti jede Tag die Grurischen un Sommerver-gnügungs-Medvertements un leißt, wie es annere Zeit gut hätte, wo dunn ihre Männer ausgekommene wern thäte, nor se alleinig hätt nit von ihrem Lebe un müßt ihr ganzes Dasein am Rockofe vertrauere un löntt nit mit-mache un thät nergends hingennome wern. Jch hen de Vorschlag gemacht, weil so e größere Grurischen so viel Trou-mel un Prireradichens macht, un so viel im Weg is, blos jede Woche e paar Mal en kleinere Ausflug, blos so e Spazierfahrt oder so was ze mache. Annwer damit hot's auch sei eigene Be-wandtnih, Mißer Götter. Nämlich wann es e heißer Tag is, da meint die Allti, es wär Graulameit, sie ze zwinge, bei so eme Wetter sich auf-zupangen un sich in der Sonnebig schmon un brate ze löffe. Un wann's e kühler Tag is, da segt die Allti, wann's kühl is, da wär's überalld schd, da brucht sie net in der Welt erum ze tutschiren. Feinell hen Jch, so doch was for die Familie ze thun, gefagt, Mir wolt die Allti emol aufteit esse. Da sein ich annwer erst recht demit erigefalle. Wann Jch en Platz genannt hen, wo abelut net gege des Effe ze hite is, da hot die Allti gefagt, sie thät sich der Eünd forchte, so viel Geld ausgegowe. Hen Jch en billigere Platz genennt, da hot die Allti gewußt (entweder aus personell Expirienz oder doch e Vado-Frent), daß sie dort schlechtes Salatöl juhe oder mit Schweinefmalz hatt mit Butter toche oder daß des Salz net gut wär oder ergend so was. Kurz, es heft Alles nit, Mißer Götter. Jch wred es immer Mich ergeben löffe müße, jeden Gode geschlagene Tag Mir vorjammern löffe ze müße, daß die Allti nergends bittimnt. Jch wred froh sein, wann erst emol der Schnee fällt. Wis dabin sein Jch einswelken so lang Mit Rigards Yours John Kitch, Esq.

Das Rauch- und Lusttheater. Der frühere Koburger Intendant P. v. Gbart erzählt in „Bühne und Welt“ v. Günther Friedrich Karl der Erste von Schwarzburg-Sondershausen hatte am 15. Oktober 1819 einen Zollanschlagsvertrag mit Preußen unterzeichnet und erhielt „unbefehdet“ seiner landesherrlichen „Hoheitsrechte“ von Preußen eine Baufumme von 15,000 Thalern. Der Fürst „danke tiefgerührt für dieses neue Zeichen königlicher Hochherzigkeit“ und konnte nun mit diesem Gelde wieder seinen Neigungen leben, vor Allem sein „Rauchtheater“ eröffnen. Dieses Theater, eines der ersten wirklichen Hoftheater zu Beginn des 19. Jahrhunderts, kostete eine bedeutende Summe. Es war im wahren Sinne des Wortes ein Hoftheater. Eintrittsgeld wurde nicht erhoben. Nur Personen, die keine Schwarzburger waren, hatten beim Besuch des Theaters ein sehr mäßiges Entree zu zahlen. Doch soll die Kontrolle niemals angänglich gehandhabt worden sein. Schlimmer hand es mit der Vertheilung der Billets; jede Familie sollte nur eins erhalten, was schwer durchführbar war und manche Beschwerde mit sich brachte. Die Damen gingen bereits um vier Uhr — die Vorstellungen fingen erst um sieben Uhr an — in das Theater, um einen guten Platz zu erlangen; um aber nicht drei Stunden lang müßig auf den eroberten Plätzen zuzubringen, nahm jede der guten Bürgerfrauen ihren Strickbeutel mit. Das Theater hat sich so, wie es 1820 erbaut wurde, bis auf den heutigen Tag erhalten. Es besteht aus Parquet, Balconie, zwei Reiben Logen und Gallerieräumen; innerlich und äußerlich ist es freundlich und zweckmäßig eingerichtet, und auch an geräumigen Garderoben und Musikzimmern ist kein Mangel. Vom Schloß aus führt ein verdeckter Gang bis dicht an das Theatergebäude. Der alte Fürst erschien jeden Abend im Theater in Jagdplüsch; offener, kurzer grüner Rod, schwarze Kravatte, weiße Baviere, weiße wülderne Beinlleder und hohe Stiefel mit Sporen; er nahm mit seiner Umgebung in der ersten Reihe des Parquetts Platz, die Damen des Hofes neben ihm, die Kavaliere in der zweiten Reihe. Wenn der Fürst bei seinem Platz angelangt war, wandte er sich um und grüßte, sich nach allen Seiten verneigend. Vor dem hohen Herrn lagen auf einem Tische seine Meerfischsuppen, auf einem anderen Tische stand ein silberner Zeller mit Apfelsinen, die der Fürst mit Dulanten speiste. Geheil ihm die Leistung eines Darstellers, so warf er eine Frucht mit dem Bemerkten auf die Bühne: „Sing Er, oder delammire Er diese Stelle noch einmal!“ Aber eben so deutlich drückte er auch sein Mißfallen aus. Konnte einer von den Künstler seine Rolle nicht, so rief er: „Auf die Waage, lernen!“ Und noch heandeter Vorstellung wurde der Künstler durch zwei Heiden auf die Haupt-mache abgeführt, wo man ihm vierundzwanzig oder achtundzwanzig Stunden Zeit vergönnte, seine Rolle gründlich zu lernen. Der Künstler des Fürsten war der im Jahre 1806 zu Berlin geborene Schauspielere und Sänger Ferdinand Gschfcher. Gschfcher war ein vielseitiger Künstler. So lang er die Rolle des Sarastro in der „Zauberflöte“ spielte und spielte den Kosa und Wallenstein sowie den Masser in dem „Unterbrochenen Opferfest“. Eine seiner Glanzrollen war die des Jolly in „Der alte Student“ von Maltig. In diesem längst vergessenen Schauspiel, das dem Fürsten außerordentlich gefiel, rief er sich im Dialog: „Gschfcher, Du bist ein ganzer Art, das hast Du gut gemacht!“ Sah der Fürst Gächte bei sich im Theater, die sich lobend in einem klassischen Stücke über den Schaulpieler ausdrückten, so kam es wohl vor, daß er aufstand und zum Beispiel dem Ferdinand in „Kabile und Liebe“ zurief: „Gschfcher, die denken hier, Du bist blos ein guter Schaulpieler; zeige ihnen, daß Du auch fingen tannst, singe einmal die oder die Arie!“ Hermsfedt, gib ihm den Ton an!

Die „letzten Worte“ des Generals Defair. Auf der Place Dauphine in Paris, hinter dem Justizpalast, wird, wie die „Fr. Z.“ berichtet, wieder der vor etwa dreißig Jahren abgetragene Defair-Brummen aufgestellt werden, der nach der Schlacht von Marengo errichtet worden war. Unterhalb der Büste Defair, die von einer Frauengefäß bekränzt wird, war, als der Brummen abgetragen worden, der legendäre Satz eingegraben, den Defair erwiesenermaßen nie gesprochen: „Saget dem ersten Consul, daß ich mit dem Bedauern sterbe, nicht genug für die Republik gethan zu haben.“ Dieser „Nachwelt“ hat die Nachwelt merkwürdige Aenderungen bereitet. Ursprünglich stand dort: „nicht genug für die Republik gethan zu haben.“ Das Kaiserreich erzeigte das Wort „Republik“ durch „Kaiser“. Die Julimonarchie fand „Frankreich“ passender „Republik“ noch richtiger. Das zweite Kaiserreich begnügte sich mit der „Nachwelt“, und jetzt wird neuerdings die „Republik“ auf dem Denmal figuriren. Interessante Denkmünze. Eine sehr interessante Denkmünze, die Friedrich der Große 1759 in der Zeit des siebenjährigen Krieges in seinem Jörn über die süddeutschen Städte schlagen ließ, wurde dieser Tage in Altona bei Langschede beim Graben aufgefunden. Die eine Seite der Denkmünze zeigt das Bild Friedrichs des Großen, die andere den Spruch: Ruernberg und Frankfurt Will ich's denken Bayreuth und Anspach will ich's sichten Bamberg und Würzburg will ich's weifen Daß ich bin der König in Preußen. Ein Schlußwort. A: „Wissen Sie nicht die Adresse des Doktor Klein?“ B: „Zawohl, er wohnt in der Karlstraße.“ C: „Welche Nummer?“ A: „Ja, die weiß ich nicht, aber Sie können sich gar nicht irren, sie steht an der Thür.“

In der höchsten Wuth. Bureauvorheber (zum Hausdiener): Schagen Sie die Thür nicht zu, Sie werden hier Kerl Sie, sonst ver-lage ich Sie wegen Thürquälerei! Nebelthade. A: Was, die alte häßliche Schachtel willst Du heirathen? B: All! Häßlich! Das ist Neben-sache, wenn man eine Geldschachtel braucht. Gespräch. „Sie haben einen sehr tauben Kopf. Sie sind gewiß aus Kalau?“ „Doch nicht. Obenowenig wie Ihr geistvoller Wig, von dem man auch nicht behaupten kann, daß er an den Haaren herbeigezogen ist!“ Das ist was Anders. Dame: Der Hund, den Sie an mich gestern verkauft haben, hatte bald mein Föchterchen aufgefressen.“ Hundverkäufer: Na, Sie wollten doch einen Hund haben, der Kinder gern hat. E. ei. „An, Genadter, ich habe jeherd, Sie wollen wieder heiraden!“ „Ei, wo denken Sie hin, da hätte ja de ganze Schäderei von mein Säligen fogusagen quasi gar genen Zwegg gehabbt!“ Kindermund. Besuch: „Arbeiten um wieviel Jahre ist denn Deine Schwester älter als Du?“ Karlein: „Ich weiß nicht recht! Zuerst war sie 21 Jahre, dann wurde sie 20, und jetzt ist sie 18...“ Nächstens werden wir Zwillinge sein! Unabsichtliche Wirkung. Art: „Hier, Herr Biopsmaier, haben Sie die gewünschte Rechnung für arylischen Rath. Sie beträgt 15 Dollars. Nun hätten Sie sich ja, vor jeder Auf-regung, vor allem gegen Sie jedem Nerger aus dem Wege, der ist Gift für Sie.“ Biopsmaier: „So, Herr Doktor, dann will ich mich Ihre Rechnung lieberst zurückgeben.“ Dienstherr. Der alte Diener Petermann wurde von seinem Herrn beauftragt, mehrere Briefe auf die Post zu tragen. „Hast Du sie alle besorgt?“ fragt ihn sein Herr, als er zurückkommt. „Oh! Gewiß!“ antwortete der eifrige Diener. Dann fügt er in befriedigtem Tone hinzu: „Es war einer dabei, auf dem bringend stand, den habe ich zuerst in den Briefkasten geworfen!“ Gemüthlich. Bauer (zu einem andern): „Weißt, Nachbar, Du bist a rechter Ochs!“ „Geh, laß mich mit Deinen Schmeicheleien in Ruh!“ Weiter nicht schlimm. Sommergast im Seebade: „Na, hören Sie mal, diese Wohnung ist denn aber doch gar zu schmutzig!“ Vermietlerin: „Was schadt dat? Sei gahn jo doch jeden Tag in de See baden!“ Poesie und Prosa. Er (vor dem Hause seiner Angebeteten an einem schönen August-Abend fahend): Starrend vor Frost Steh' ich an Deinem Fenster — Sie: „Aber, August, bei die Hitze!“ Woran es ankommt. Zimmervermieterin: „Mit Klavier kostet die Stubbe dreißig, ohne Klavier zwanzig Mart!“ Herr: „Ich habe selbst ein Instru-ment!“ Zimmervermieterin: „Ja, das müs-sen wir doch auch ändern; da kostet's Zimmer also dreißig Mart!“ Ein Oberschwärmerhörer. Leutnant: „Das heißt, Knädige, mit Ihnen möcht' ich auch nicht beim Ge-witter allein im Walde sein!“ Die Gnädige (frappirt): „Wie so denn nicht, Herr Leutnant.“ Leutnant: „Ach, selbstverständlich. Weil Knädige jar zu große Angehung-straft besitz!“ Im Gerichtssaal. Präsident: „Der Herr Staats-Anwalt beantragt Ihre Verurtheilung. Was sagen Sie dazu, Angeklagter?“ „Ich verurtheile seinen Antrag.“ Kontrastwirkung. Fräulein A: Ich lese bei heißem Wetter immer tiefräurige Romane.“ Fräulein B: „Weßhalb denn?“ Fräulein A: „Weil es mich darnach kalt überläuft!“ Kann zu glauben. „Haben Sie gebüht, der berühmte Sänger Sch. ist ja jetzt sogar geübt worden!“ „Om. Sollte man es glauben, daß Jemand auf der Toilette so hoch steig-ger kann?“ Schlaffolgerung. Richter (in einem Hochstapler-Prozess): „Wie kamen Sie dazu, dem Angeklagten zu glauben, er sei ein auswärtiger Fürst?“ Zeugin (schlachend): „Er hatte immer was im Kröndchen.“

Familien-Ausflug.

Residenz of John Kitch, Esq., Greater New York. Mißer Götter! Es geht Zeit, wo blos immer an ihne selber denke un die Familie die tann for ihrentwege sehe, wie sie alienig we-ter tann. For Insess, blos um e Beispiel ze nennen, for Exempel im Sommer. Da gebt es Männer, wo alleinig noch Zu-ropf gehn un in Saus un Braus lebe un die Frau un die Kimer müße hier bleibe. Ober sie schide die Frau in die Country boarder un lörze sich hier in de Strudel der Vergnü-gungen. Des kann Jch net achte. Deswege hen Jch aach, nachdem daß mef Allti von Juropp gerück war, derzu ge-tendet, daß die Familie wieder hier bereinigt werd un konsequentli sein



John Kitch, Esq.